

Kirche und Gesellschaft im neuen Südafrika.

*Konrad Raiser*

## GESCHICHTE DER ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG

*Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich* (Hg.), *Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich*. Styria Verlag, Wien-Graz-Klagenfurt 2008. 288 Seiten. Br. EUR 24,95.

Vier Kirchen, die Altkatholische, die Evangelische A.B., die Evangelische H.B. und die Methodistenkirche gründeten 1958, also zehn Jahre nach der Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam, einen österreichischen nationalen Ökumenischen Rat. Innerhalb der 50 Jahre seines Wirkens ist der Rat auf vierzehn Mitgliedskirchen und zehn Beobachter angewachsen. Es gehören dazu: drei Evangelische Kirchen (Ev. Kirche A.B., Ev. Kirche H.B. und Ev.-meth. Kirche), die Römisch-kath. Kirche, die Altkatholiken, die Anglikaner und acht Orthodoxe Kirchen.

Die Geschichte mit einigen Schwerpunkten zeichnet Helmut Nausner in aller Kürze im Kapitel „Grundlagen“ nach. Insgesamt werden in 11 Kapiteln 47 Beiträge unterschiedlicher Autoren mit ganz verschiedenen konfessionellen Hintergründen zusammengefasst. Fast ist ein kleines Handbuch entstanden. Es informiert über die „Grundlagen“ (Kap. 1: 4 Beiträge), die regionale Arbeit „Ökumene in den Bundesländern“ (Kap. 2: 9 Beiträge), „Zentrale Fragen des [zwischenkirchlichen] Dialogs“, einschließlich eines Kapitels über „Illegale Ökumene“ (Kap. 3: 6 Beiträge), das für den deutschen Leser spannende Kapitel „Die gemeinsame Stimme in

der Öffentlichkeit“ (Kap. 4: 3 Beiträge), die „Herausforderung Europa“ (Kap. 5: 7 Beiträge, darunter über die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung in Sibiu und die Charta Oecumenica), „Ein Kompass für die Gesellschaft“ in einem „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“ (Kap. 6: 2 Beiträge), „Die Begegnung mit Juden und Muslimen“ (Kap. 7: 2 Beiträge), danach „Die Stimme der Frauen“ mit dem Weltgebetstag und einem „Ökumenischen Sozialwort der Frauen“ (Kap. 8: 3 Beiträge), weiter „Die Stimme der Jugend“ über den „Ökumenischen Jugendrat“ (Kap. 9: 2 Beiträge), schließlich unter „Bildungschancen“ die Ökumene an Universitäten und Hochschulen (Kap. 10: 7 Beiträge) bis hin zum „Ausblick“ als Wegweiser in die Zukunft von Michael Bünker (Kap. 11: 1 Beitrag).

Wer in Deutschland ökumenisch engagiert ist und die Stichworte der Themen liest, der wird neugierig zu erfahren, was in dem katholisch geprägten Nachbarland ökumenisch in Bewegung ist. In den kleinen gehaltvollen Kapiteln verborgen sich Anstöße, die in der ACK einer Diskussion wert sind. Darum empfehle ich gerne und nachdrücklich die Lektüre dieses Buches, das gleichzeitig die Satzungen, die Namen der Vorsitzenden und die jährlichen Ökumenischen Gottesdienste in Wien seit 1959 mit den Namen der Prediger dokumentiert.

*Karl Heinz Voigt*

*Wolfgang Stoffels*, Einträchtig beieinander wohnen. Gelebte Ökumene. CMZ-Verlag, Rheinbach 2008. 237 Seiten. Pb. EUR 15,-.

Das vorliegende Buch zur „gelebten Ökumene“ ist zunächst ein sehr ungewöhnliches Buch; es dokumentiert einen

sehr persönlichen, ja intimen Lebensweg eines evangelischen Gemeindepfarrers in einer Zeit, als es noch unmöglich war, eine katholische Ehepartnerin zu haben, als noch mit starken Einschränkungen Pastorinnen ordiniert wurden, als ökumenische Gemeindeparterschaften undenkbar waren und als viele brennende Fragen im kirchlichen Umfeld theologisch noch sehr umstritten waren. Diese Schrift ist aber keine Autobiographie oder gar eine „ökumenische Gemeindegeschichte“, sondern eher eine Art „Rechenschaftsbericht“, wie sie der Autor selbst sieht, einer bewusst erlebten „katholisch-evangelischen Ökumene“ der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, als die ersten katholisch-evangelischen Beziehungen langsam in Gang kamen. Viele heiße Eisen, wie z. B. die Rechtfertigungslehre, spielten nach dem II. Vatikanischen Konzil in den ökumenischen Dialogen angestoßen eine besondere Rolle. Doch war es 1973 für einen evangelischen Theologen schier unmöglich, mit einer Katholikin verheiratet zu sein oder in diesem Falle gar Zugang zum Gemeindepfarramt zu haben. Es war einfach versperrt. Wenn dreißig Jahre später die Landeskirchen den Gemeinden empfehlen, mit ihren katholischen Nachbarn Partnerschaften zu vereinbaren, dann zeigt dies, dass ein langer und mühseliger „Weg“ in die Ökumene vollzogen ist. Wenn der Wuppertaler Gemeindepfarrer Wolfgang Stoffels hier seinen persönlichen Weg erzählt, dann berichtet er nicht nur von den fast unauslotbaren Schwierigkeiten, die ihm und seiner Frau auf dem gemeinsam begonnenen Lebensweg als Barrieren im Wege standen, von den theologischen wie juristischen Konflikten und den damit schwierigen, ja schmerzlichen Gesprächen mit Vorgesetzten und

Freunden, auch von den Hoffnungen, die sich Mitte der 70er Jahre in einigen evangelischen Landeskirchen, in landeskirchlichen Ausschüssen, in Kreis- und Landessynoden hinsichtlich einer entsprechenden Änderung des Pfarrerdienstgesetzes auftraten. Daneben stand immer das persönliche Schicksal einer „Mischehe“, notgedrungen Ausweichmöglichkeiten zum Gemeindepfarramt zu entwickeln. Als Papst Paul VI. 1970 das *motu proprio* „*Matrimonia mixta*“ herausgegeben hatte und wenig später die Ausführungsbestimmungen der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht wurden, kamen Bewegungen in die Gespräche, das „katholisch-evangelische Miteinander nicht mehr als Verlegenheit, sondern als Gelegenheit, als Chance, sich im Glauben wechselseitig zu ergänzen“, zu sehen, und die ersten Bedenken, auch das „gliedkirchliche Recht“, dass eben „Kirchenleitungen in besonders begründeten Einzelfällen“ von dem Erfordernis, dass „die Pfarrfrau ... der evangelischen Kirche angehören“ muss, zu befreien. Für Stoffels ein langer, mühseliger und gesprächsreicher Weg: das anfängliche Berufsverbot in seiner rheinischen Landeskirche, das vierzehn Jahre gewährende eingeschränkte Dienstverhältnis, bis 1992 die volle Anerkennung ausgesprochen wurde.

Daneben steht ein anderer Weg einer geradezu ökumenischen Vision eines evangelischen Gemeindepfarrers, der sich über einen Zeitraum von 28 Jahren erstreckt: der ökumenische Gemeindeaufbau der evangelischen Kirchengemeinde Wichlinghausen zusammen mit der katholischen Gemeinde St. Marien. Und darin liegt wirklich eine Fundgrube ökumenischer Erfahrungen und Lebensäußerungen, die sich in Nachbarschaftsgesprächen, in ökumenischen

Besuchen, in vielen theologischen Grundsatzgesprächen und Arbeitskreisen bis hin zu den ersten ökumenischen Zielen wie ökumenische Gottesdienste am Buß- und Bettag u. a. konkretisieren. Die Anfänge ökumenischer Nachbarschaft werden als das Schlüsselergebnis geschildert, das neue Gesprächsgänge in Bewegung setzte, obgleich das erste Gespräch über „Abendmahl und Eucharistie“ zum Desaster wurde.

Das „Gemeindeleben zu planen, zu strukturieren, zu koordinieren, kreative Impulse zu geben und zugleich theologisch zu reflektieren“, sah der ökumenische Arbeitskreis wie der Autor als ein Geschenk an, das in vielen internen wie externen Anlässen sich in seiner ganzen Vielfalt zeigt und die Gemeinden über Jahrzehnte hinweg bereicherte. Stoffels spricht immer wieder von der „Sprache des Herzens“, die es in diesem „Kampffeld“ durchaus kritisch wie besorgt zu sprechen gilt, wenn es um konfessionelle Urängste, um Schuldkenntnisse, um Selbstverpflichtungen, um eine versöhnte Verschiedenheit u. a. geht. Den ärgsten Feind sehen wohl der Autor wie die Gemeinden in der „Ökumenevergessenheit“.

Bereits nach 10 Jahren kann „ein immer dichteres Netz“ im Zwischenbericht positiv festgehalten werden, das aber auf dem Weg zur Gemeindepartnerschaft eine Reihe von Stolpersteinen zu bewältigen hatte: Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ und ihre Auswirkungen, das „ökumenische Jahr 2000“ vor Ort, die „ökumenische Gemeindepartnerschaft“ selbst als „versöhnte Verschiedenheit“ und „konziliare Gemeinschaft“, „Dominus Iesus“ u. a.

Der Autor, mit ganzem Herzen in der Ökumene engagiert und immer zeitnah, legt hier ein „ökumenisches Kaleidos-

kop“ vor, das spannend wie lehrreich, bunt, lebendig und unterhaltsam geschrieben, das weit über seinen persönlichen Erlebnis- und Erfahrungshorizont in einen lokalen und durchaus regionalen Rahmen hinausweist. Mit den einzelnen Beiträgen wird der/die Leser/in Zeuge, wie ökumenisches Leben wachsen kann, wie eine Konzeption ökumenischer Gemeindepartnerschaft sich entfaltet und entsteht, die auch den Kontext der großen Ökumene mit bedenkt und gleichsam beispielhaft für andere Gemeinden werden könnte. Mit den vielfältigen kleinen Schritten in den beiden Gemeinden gibt er unkompliziert Anregungen für alle, die in der örtlichen Ökumene arbeiten, ohne die Schwierigkeiten und Hindernisse unter den Teppich zu kehren. Die vielfältigen Zugänge zur ökumenischen Frage wie auch die unterschiedlichen erkenntnisleitenden Interessen bei ihrer Beantwortung in den konkreten Gemeindesituationen zeigen deutlich, dass auch in der ökumenischen Gemeindeentfaltung „Kopf und Bauch“, „Gefühl und Intellekt“ zusammengehören. Stoffels beschreibt sehr persönlich diesen Ort der theologischen Reflexion wie des pastoralen Austausches, den es im ökumenischen Geist wach zu halten gilt, um in gegebenen Verhältnissen weder den Kopf hängen zu lassen noch zu verlieren. Dies macht neugierig!

*J. Georg Schütz*

## MISSION

*Walter Klaiber / Sabine Plonz (Hg.),*  
Wie viel Glaube darf es sein? Religion und Mission in unserer Gesellschaft. Kreuz Verlag, Stuttgart 2008. 359 Seiten. Gb. EUR 19,95.

Die Frage nach der Rolle und dem Stellenwert der Religion ist gegenwärtig